

Frühmorgens: Mit tägl. Pflanzung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen...

Morgenblatt.

Man pränumeriert ebenfalls Post-Offen durch die Postämter, für Post-Offen in Expedition...

Notierungen der Feste Waaren- und Effektenbörsen.

Table with multiple columns listing market prices for various goods and securities, including 'Notierungen der Feste Waaren- und Effektenbörsen'.

Preise und Valuten.

Table listing prices and exchange rates for various commodities and currencies, including 'Preise und Valuten'.

Wieners Börsen-Telegramm v. 30. Aug.

Table containing the Vienna Stock Exchange Telegram for August 30th, listing various stock prices and market movements.

Kommunikationen.

Table listing various communication services, including telegrams and postal services, under the heading 'Kommunikationen'.

Wetter Johann-Enthauptungs-Markt.

Wetter Johann-Enthauptungs-Markt. 30. August. Das Ende des letzten festgekauften...

Wetterbericht.

Wetterbericht. Die glänzenden Hoffnungen auf einen starken Export...

Wetterbericht.

Wetterbericht. Die glänzenden Hoffnungen auf einen starken Export...

Börsen- und Handelsnachrichten.

Börsen- und Handelsnachrichten. 30. August. Die Abendbörse war fast geschlossen...

Am 1. September beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-literarische, in einer Morgen-Abendausgabe erscheinende Tageblatt

„Ungarischer Lloyd“

kommt den Beiläutern „Landwirth“ und „Gewerbezeitung“.

Die Pränumerations-Bedingnisse sind:

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit „Landwirth“ u. „Gewerbezeitung“, sammt Kupf. u. Nachschlag „Victoria“:	Für den „Ungarischen Lloyd“ mit „Landwirth“ u. „Gewerbezeitung“, ohne Kupf. u. Nachschlag „Victoria“:
Einjährig mit 1-malig. Postvers. 288.-	Einjährig mit 1-malig. Postvers. 208.-
halbjährig „ 11.50	halbjährig „ 10.-
vierteljährig „ 5.75	vierteljährig „ 4.50
ganzz. u. Bef.-Clas. „ 21.-	ganzz. u. Bef.-Clas. „ 15.-
halbjährig „ 10.50	halbjährig „ 8.-
vierteljährig „ 5.25	vierteljährig „ 4.50

Mit separater Postvers. des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. Wir erlauben uns E. L. geehrte. Subskribenten, deren Pränumerations mit Ende August abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen. Die Pränumerationsbeträge sind einzuweisen an die Administration des „Ungarischen Lloyd“, Pest, Jozsefplatz Nr. 14.

Elfaß und Lothringen.

Pest, 30. August.

So wenig, wie die Kunst mit der Natur, vermag die Poesie mit der Wirklichkeit in Konkurrenz zu treten. Die menschliche Phantasie ist nicht im Stande, die großen Ueberwinderungen, die schmerzlichen Gegenstände, die dramatischen Effekte und die hochtragischen Momente zu gestalten, welche der Geist der Geschichte in ergreifenden Zügen dichtet. Welche Bilder von Gedulden, von unheimlichen Schladenschmerzen und aufopfernder Vaterlandsliebe, von Grausamkeit und Härte des Herzens entfaltet der Krieg, der nun schon seit vier Wochen in den Thälern des östlichen Frankreichs wüthet! Welche Szenen des Heldentums und des Uebermuths, des historischen Unbanks und des in der Geschichte formaltornenden Vergeltungstriebes mögen sich in den diplomatischen Verhandlungen abgepielt haben, die diesem Kriege vorangegangen sind und die neben ihm fortlaufen! Ein würdiger Stoff für den Geschichtsphilosophen und kein Thema für einen Zeitungsartikel.

Die Nation von „Dichtern und Denkern“ ist kaum zum Bewußtsein ihrer militärischen Kraft gelangt, sie hat die Wahrscheinlichkeit, ja noch nicht einmal die Gewißheit des Erfolges für sich, und schon wird die Erreichung eines Zieles, welches noch vor einem Dezennium als kaum zu erfüllender Traum über den Geistern schwebte, als ein zu geringer Kampfpreis befunden, und man streckt die lächerliche Hand nach dem Gebiete des Nachbarn, mit dem man sich augenblicklich im Kriege befindet. Die Uebergriffe Napoleons I., die Demüthigungen, die er den Völkern des Kontinents auferlegte und die bei den Kämpfern des Befreiungskrieges die Gluth des Zornes angefaßt, sie werden jetzt von preussischen Journalen als nachahmungswürdige Tugenden gepriesen.

In unserem Sonntagsblatte hat sich eine preussische Feder gegen die Annexion von Elfaß und Lothringen ausgesprochen. Wir waren mit den Grundgedanken des Artikels allerdings einverstanden, können jedoch, wie wir schon damals bemerkten, die Ausführungen des Verfassers nicht ohne ein Wort der Gegenbemerkung hinhinnehmen.

Der Verfasser beginnt damit, uns aus unseren französischen Sympathien einen gelinden Vorwurf zu machen. Wir bedauern diesen Vorwurf, freuen uns jedoch, mit unseren Sympathien nicht allein zu stehen. Nicht in französischen Proklamationen, sondern in deutschen Büchern haben wir von den großen und unsterblichen Verdiensten gelesen, die sich die französische Nation um den europäischen Kultur- und Freiheitsgedanken erworben, deutsche Bücher erzählen von der Großmuth, die Frankreich — wir sprechen hier nicht von dem napoleonischen — in seinen Siegen an den Tag gelegt, und der Verfasser, dem die Kulturgeschichte kein verschlossenes Buch ist, weiß es so gut, wie wir, daß sich weder die deutsche, noch die englische Literatur den Einwirkungen des französischen Genies verschließen konnte, und daß es eine Zeit gegeben, in welcher Paris die Welt nicht nur mit neuen Moden, sondern auch mit dem Namen des Geistes verlor.

Diese Sympathien vermögen uns jedoch nicht zur Unge rechtigkeit dem gegenüber zu verleiten, was die deutsche Nation Großes und Bedeutendes geschaffen hat. Wohl aber sind wir keine Freunde der Härte und Rücksichtslosigkeit, mit welcher dieser Krieg von Seite Preussens geführt wird, wenn es auch wahr sein sollte, daß eine granitene Härte des Charakters die Grundbedingung aller militärischen Erfolge bildet. Wir fühlen uns ferner peinlich berührt von dem Uebermuth, der sich schon in den ersten Ausdrücken des Siegesjubels kundgibt; und

wenn wir zudem an den alten römischen Satz denken, daß jedes Reich nur auf der Grundlage gedeihen kann, auf der es gegründet wurde, so fürchten wir, es könnte bereits das „Blut und Eisen“, der Wahlspruch jenes Mannes, der die Durchführung des deutschen Gedankens übernommen, für das neue Reich eine ominöse Bedeutung gewinnen.

Dieser Ruf nach den französischen Grenzgebieten, wie er jetzt von den preussischen Journalen in den verschiedensten Tonarten angestimmt wird, vermag uns nur mit einer geringen Zuversicht in den Werth preussischer Versprechungen zu erfüllen, und wenig Respekt für die Steingiltigkeit der in Berlin aufgestellten politischen Programme einzuschleusen. Diefelben National-liberalen, welche zur Zeit des Verfassungsstimmens keine andere Aufgabe kannten, als „Preußen den Großmachtstempel“ auszutreiben, können jetzt nicht genug an Land und Leuten ansetzen. Wir erinnern uns noch zu lebhaft jener Zeit, in welcher selbst die Möglichkeit einer Ausbreitung der Bundesgewalt über den Süden Deutschlands perhorrescirt ward, um Oesterreich-Ungarn in den süßen Glauben zu lassen, Preußen werde niemals ein Begehren nach den deutschen Provinzen der Monarchie empfinden. Die Verhältnisse und die Macht der historischen Entwicklung sind freilich härter, als politische Programme, die so gerne mit den Bedürfnissen des Augenblicks postieren. Die Einigung Deutschlands wird aus der blutigen Saat des Krieges emporwachsen, und wir halten die Ernte so sehr für gesichert, daß sie kaum durch spätere militärische Mißerfolge in Frage gestellt werden kann. Es wird auch schwerlich Jemand gegen die endliche Erfüllung eines nationalen Gedankens etwas einzuwenden haben, der durch die Literatur und die geistige Erziehung eines großen Volkes vorbereitet wurde und für den das Schwert, das jetzt über den Schlachtfeldern wüthet, keine andere Bedeutung hat, als die der Sichel, um die reife geordnete Frucht zu mähen.

Aber in Berlin verlangt man mehr. Man will auch noch Elfaß und Lothringen. Welchen Werth sollen aber dann preussische Vetheuerungen für uns haben? Wenn man nach dem Besitz von Landesstellen strebt, deren Bevölkerung gegen Deutschland eine an Paß grenzende Abneigung an den Tag gelegt haben, wie kann man sich da noch dem Glauben hingeben, Preußen werde nicht den günstigen Augenblick benützen, um die ländergeriebigste Hand nach jenen Provinzen der Monarchie auszustrecken, welche während des gegenwärtigen Krieges der deutschen Sache eine aus dem Gefühl der Stammesgemeinschaft hervorgegangene Sympathie entgegenbrachten.

Die Nationalitäten haben untreulich ihre Berechtigung. Aber sie hat auch ihre Grenzen nach unten und nach oben. Ihre Anwendung darf weder zur Selbsthändigkeit aller wie immer benannten Nationen und Nationalitäten, noch zum einheitlichen Zusammenstoßen aller Völker und Stämme führen, die durch das Band der Sprache oder des gemeinsamen Ursprungs mit einander verbunden sind. Der eine Mißbrauch würde zur Zerstückelung und Auflösung des Staatsbegriffes, der andere zur Universalmonarchie führen, und den Raubkrieg in Permanenz erklären.

Niemand will Preußen um die Früchte seiner Siege verfürzen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß in diesem Jahrhundert noch kein militärischer Erfolg dauernd zu solchen Resultaten geführt hat, wie die Preußen in Folge zweier glücklicher Kriege in den Schöpf fallen. Während Frankreich und England aus dem siegreich beendeten Kriege gegen Rußland ohne jede Gebietsvergrößerung hervorgingen, sehen wir das Haus der Hohenzollern über die geimmigen Militärkräfte eines im Zentrum Europas gelegenen Kulturvolkes von vierzig Millionen verfügen.

Der für die Annexion beliebte Vorwand, man wolle eine sichere Bürgschaft des Friedens gewinnen, kommt wahrlich nicht schlechter gewährt werden. Was kann man nur einen Augenblick daran denken, das militärisch und territorial gebemüthigte Frankreich werde auf jeden Raubgedanken verzichten? Den militärischen Mißerfolg kann die französische Nation der mangelhaften Kriegsvorbereitung und dem Verbrechen eines Regimes zuschreiben, dessen Tage schon heute gezählt sind; aber eine Verfüzung des Territoriums kann und wird sie niemals vergessen. Nach vier Jahren schon hat Frankreich zum Schwerte gegriffen, um das Sadowa der böhmischen Felder zu vergelten. Es wird nicht so lange warten, um Rache für ein Sadowa zu nehmen, das es auf dem Boden der eigenen Heimath erleben mußte. Die 50,000 Soldaten, die ihm etwa durch den Verlust von Elfaß und Lothringen entgehen, würde es sich durch rechtzeitig vorbereitete Allianzen reichlich ersetzen können. Und einem Preußen oder einem Deutschland gegenüber, das sich im Siege nicht zu möglichen weiß, wird es diese Allianzen finden.

Nicht minder unglücklich ist der Präzedenzfall mit Savoyen und Nizza gebilligt. Frankreich erhielt diese Gebiete als Entlohnung für den großen Dienst, den es Italien geleistet. Es besitzt dieselben tragt eines dreifachen Rechts: Gemeinamkeit der Sprache, den Willen des früheren Souveräns und die Zustimmung des Volkes. Wie gering fällt dagegen vom sittlichen Standpunkte das Recht der Eroberung in die

Wagschale, auf welches sich der Verfasser des Sonntagsartikels beruft! Das Völkerecht kennt allerdings das Recht der Eroberung an, aber es kennt auch das Recht der neutralen Staaten, gegen den Mißbrauch desselben Einsprache zu erheben.

Rom.

Pest, 30. August.

„Die päpstliche Regierung soll an den norddeutschen Gesandten in Rom, Baron von Arnim, das Ansuchen gestellt haben, Preußen solle den Schutz der weltlichen Herrschaft des Papstes übernehmen.“ Diese Nachricht lief vor einigen Wochen durch viele Blätter.

Das offiziöse Organ der preussischen Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ antwortete darauf. „Ein solches Ansuchen — schreibt sie — konnte uns so weniger an Baron Arnim gerichtet werden, als Baron Arnim gegenwärtig mit Urlaub von Rom abwesend ist und voraussichtlich nicht so bald auf seinen Posten zurückkehren wird.“

Vor einigen Tagen brachte die „Times“ eine Entfaltung über die Verhandlungen zwischen Florenz, Paris und Berlin. „Die preussische Regierung — schrieb das englische Blatt — hat in Florenz die Erklärung abgegeben lassen, sie werde dem Abzug der französischen Truppen auf Grund der Septemberkonvention, obgleich die gegen Deutschland kämpfende Armee durch sie verfürzt würde, doch nicht die Absicht einer unfreundlichen Gefinnung Italiens gegen Preußen und Deutschland unterlegen.“

„Die römische Curie soll sich an den bairischen Gesandten in Rom, den Grafen Tauffkirchen, mit der Anfrage gewandt haben, ob sie von Baiern im Verein mit anderen katholischen Mächten einen Ersatz für die römische Besatzung erhalten könne.“

So lautete vor ungefähr acht Tagen eine Meldung eines der deutschen Blätter.

Graf Tauffkirchen, der bairische Gesandte in Rom, ist zum Präsidenten des Reichsdepartements ernannt worden.

Diese Nachricht hat uns gestern eine Depesche gebracht. Der Zusammenhang in diesen Mittheilungen liegt auf der Hand. Daß die Curie Schritte gethan habe, um gegen einen Einmarsch italienischer Truppen Schutz zu erhalten, scheint kaum zweifelhaft. Der bekannte Friedensbrief des Papstes an König Wilhelm ist wahrscheinlich noch etwas Anderes gewesen, als ein Akt unfehlbarer Selbsthülfe über die eigene moralische Macht. Diese demonstrative Freundlichkeit gegen einen protektantischen Fürsten sollte wahrscheinlich die Einleitung zu einer Bitte abgeben. Wollte man auch von Preußen nicht selbst Hilfe haben, wollte man auch nicht das Beispiel der Zeiten nach der Reformation wiederholen, wo teufliche Langmüthe das Patri-monium Petri's gegen katholische Truppen vertheidigten, so lag doch der Gedanke nahe, die Zustimmung, wenn nicht gar die Vermittelung Preussens zu gewinnen, um von einer katholischen Macht zweiten Ranges diesen Schutz zu erhalten. Preußen hat sich jetzt formel durchaus freundliche Beziehungen zu dem römischen Stuhl unterhalten. Graf Bismarck wollte den deutschen Soldaten mit ihrer großen Anzahl katholischer Angehöriger die Meinung benehmen, als fühle sich Preußen, welches den Anspruch erhebt, Vormacht in dem neuen Deutschland zu werden, ausschließlich als protestantische Macht. Die katholischen Kirchenfürsten in Preußen werden mit großer Zuversicht behandelt und zeigen sich auch zum Theil, wie z. B. der Pöfener Erzbischof, Graf Ledochowski, der preussischen Regierung sehr gefällig. Eine Zeit lang war sogar von der Ernennung eines päpstlichen Nuntius für Berlin die Rede. Vor ungefähr acht Wochen wurde ein ganz bestimmter Name für diesen Posten genannt; ein Prälat polnischer Abstammung, Peter Wolanski, sollte angeblich dafür designirt sein. Daß diese Zuversicht in der Curie den Wohn aufkommen ließ, die preussische Regierung werde sich auch zu alldie Unterthütung bereit finden lassen, ist leicht möglich. Hat sie dies einen Augenblick geglaubt, hat sie diesem Glauben Worte gesprochen, so hat sie jetzt eine unzweideutigen Antwort erhalten. In diesem Augenblick gab es keinen norddeutschen oder bairischen Gesandten in Rom, mit welchem der Kardinalstaatssekretär unterhandeln konnte.

Wir glauben auch, daß die Beurteilung der Herren Baron Arnim und Graf Tauffkirchen so lange dauern wird, bis sie — den Papst in Rom nicht mehr antreffen.

Pius IX. steht unter dem Einfluß der Jesuiten. Aber wenn die Jesuiten in Rom regieren, so müssen wir sagen, daß auch ihnen mit der Zeit die Vorzüge abhanden gekommen sind, durch die sie groß geworden sind.

Was die Jesuiten bisher ausgezeichnet hat, war ihre Lebensflugheit. Um die Macht der Kirche zu retten, offerierten sie die Dogmen. Zu Mexiko erhoben sie Montezuma zum Heiligen, weil die verstorbenen Mexikaner sich nur dadurch bestimmen ließen, überhaupt einen christlichen Heiligen anzuerkennen, und Bezüge zu besetzen und so einen Kardon gegen die ungarische Grenze zu bilden, in welche Aufstellung Herr General von Roth bereits den 29. August abzurücken begonnen hat.

Dies bewerkstelligt, pilg Herr General v. Roth am 4. und 6. September mit Sr. Excellenz dem Vornus zu Pitomajsha und Agram mündliche Rücksprache, wobei Legierter das Vorhaben aussprach, mit seinen Truppen und gesammelten Volksmassen am 12. September die Drau zu überschreiten, somit den ungarischen Boden zu betreten und nach einem Planemarsch links bei Kanija seine Stellung zu nehmen, wobei es Aufgabe des Herrn Generalen v. Roth wurde, mit den ihm unterstehenden vier Bataillonen und Aufbirtung von so viel Volk als nur möglich, sich dessen Armee anzuschließen und den rechten Flügel zu bilden.

Dabei magte Herr General v. Roth Sr. Excellenz die Vorstellung, daß seine Truppe bei dem Mangel an Ausbildung, an Montur, Rüstung und Armatur zu einer militärischen Operation nicht geeignet sei, welche Einwendung Sr. Excellenz keineswegs verkannte, jedoch derselben damit begegnete, daß es vor Allem nur darauf ankomme, so stark als möglich dazustehen, um endlich das ungarische Ministerium zu Unterhandlungen zu vermögen und zu zwingen, wobei Sr. Excellenz auf den guten Geist der Truppen in Ungarn und deren Anschluß rechnete.

Auf diese Art mit der nöthigen Information versehen, eilte Herr General v. Roth nach Kengradiska und Birtloce zurück, verbliebte unterm 7. und 9. September die nahe bevorstehende Ueberführung der Drau und organisirte bei den beiden ihm unterstehenden Grenzregimenten die fünften Bataillone mit Zufußnahme der Waffendepots in den Flungen Brood und Gradiska, welche auch bereits am 12. und 13. September zusammengefaßt waren, zu den anderen Bataillonen stießen und sich am 16. September zu Zheretobacz und Perovitsch konzentrierten, um bei Legrad die Drau zu überschreiten und sich zu Kanija mit der Armee Sr. Excellenz des Vornus, welche bereits am 11. September mit den Divisionen Kapan, Schmid, Hartlieb bei Warasdin die Drau passirten, zu vereinigen.

Die numerische Stärke, Organisation, Ausrüstung und sonstige Beschaffenheit des Materials des sich unter dem Befehle des Herrn Generalen v. Roth konzentrierten Truppenkorps, in welchem Herr General v. Philippovics mit Beschlagfassen Sr. Excellenz des Vornus d. H. Hofmann, von 14. September 1848, eine Brigade zugewiesen erhielt und folge am 17. September übernahm, war folgender Art:

Der Stand der drei Bataillone des Brooder Grenzregiments zählte:

- a) an Offizieren: 1 Oberlieutenant, 9 Hauptleute, 27 Subalterne Offiziere;
- b) an Unteroffizieren: 18 Feldwebel, 108 Korporale, 143 Gefreite;

Der Prozeß der Generale Roth und Philippovics.

Ein Beitrag zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes.

Die drei interessanten Episoden des ungarischen Freiheitskampfes ist die am 6. Oktober d. J. 1848 im Walde von Djora erfolgte Waffenrede einer vom General Roth kommandirten kroatischen Grenzdivision. Die Gefangenname dieser aus 9000 Mann bestehenden Division bildete, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, den Gegenstand einer von der österreichischen Militärbehörde gegen die genannten Generale angeführten kriegsgerichtlichen Untersuchung. Wir sind durch einen glücklichen Zufall in den Besitz der betreffenden Aktenstücke gelangt, und da dieselben geeignet sind, das Detail einer hochinteressanten Geschichtsepisode zu bereichern und zur Aufklärung einer, wie wir glauben, bisher nur wenig beleuchteten Episode des Freiheitskampfes wesentlich beizutragen, so theilen wir die Dokumente in ihrer Originalfassung mit, ohne uns eine Uebersetzung der mitunter ganz eigenthümlich klingenden Ausdrucksform zu gestatten; der Bericht der Untersuchungskommission ist an „das hohe I. I. k. k. ungarisch-österreichische Landes-Militärkommando“ gerichtet, und lautet folgendermaßen:

Se. Majestät der Kaiser haben mit allerhöchster Entschlieung vom 21. September 1849, bekannt gegeben mit dem hohen Kriegsministerium-Erlaß vom 23. September 1849, Zahl 9219 j. s., die Untersuchung gegen die Herren Generale Karl v. Roth und Nikolaus v. Philippovics behufs der Rechtfertigung ihres Verhaltens im ungarischen Insurrektionskriege anzuordnen befunden.

Im Laufe der Verhandlung erfolgte das Rekrüpt des hohen Kriegsministeriums vom 17. März d. J., Zahl 1724 j. s., welches der geforsamt gefertigten Untersuchungskommission zur Pflicht machte, nach eingeholten, zu den Akten gedachten taktischen Gutachten des Erkenntniß dahin zu schöpfen, ob wegen Mangel des Hauptbefehles von jedem ferneren Verfohren gegen die beiden Generale abzulassen oder aber gegen dieselben die ordentliche kriegsgerichtliche Untersuchung einzuleiten sei.

Im Sinne dieser hohen Befehls legt nur die unterthänig gezeichnete Untersuchungskommission die bis jetzt abgeführten Voruntersuchungssachen sammt taktischem Parere mit folgenden Gutachten vor:

Das Faktum, welches sich auf die Untersuchungssachen bezieht, ist folgendes:

In den Monaten März und April des Jahres 1848 war es, wo Se. Majestät der Kaiser Ferdinand seinen zur ungarischen Krone gehörigen Ländern eine namhafte Erweiterung der konstitutionellen Freiheiten gewährte.

Von diesen Zugeständnissen hat eine Faktion frevelhaften Mißbrauch gemacht, den Bürgerkrieg an der untern Donau hervorzurufen, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um den Be-

stande und der Macht der österreichischen Monarchie Eintrag zu thun, ihre Sicherheit zu gefährden, und immer mehr ihren verbrecherischen Zweck, die Völkerrännung Ungarns von dem Verbände der Gesamt-Monarchie, zu erkennen gegeben.

Dieser verbrecherische Tendenz entging Sr. Excellenz dem Vornus, kommandirenden Generalen Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Jellasics, nicht.

Derselbe erließ, nachdem alle Versuche einer gütlichen Ausleichung gescheitert waren, bereits unterm 7. August des genannten Jahres einen Aufruf an die Kroaten und Slavonier, insbesondere an die acht kroatisch-slavonischen Grenzregimenter, damit sie sich bereit halten, in Massen aufzuziehen und sich um ihn zu schaaren, um selbst mit demselben Macht die Rechte des Monarchen, die Interessen der Gesamt-Monarchie und ihre eigene Nation-Sittlichkeit zu vertheidigen.

Schon am 19. August erging von Sr. Excellenz an diese Grenzregimenter die Befehlung der zu ergreifenden Vorkehrungen und Anstalten wegen Organisation des Aufgebotes, wobei er das Uebergehen der Drau in nahe Aussicht stellte.

Dieser ergreifende Aufruf fand allgemeinen Anklang; die Grenzregimenter, welche bis das dritte Bataillon im Lande hatten, leiteten sogleich das Nöthige wegen Errichtung des vierten und fünften Bataillons ein, merkten vorläufig den Stand beider Bataillone vor, um solche auf höhere Anordnung augenblicklich aufstellen zu können.

Schon dieser Aufruf gab den Impuls, daß sich die beiden, dem slavonisch-serbischen Generalissimo unterstehenden, zur Brigade des Herrn Generalen v. Roth gehörigen Grenzregimenter, nämlich das Brooder und Gradiskaner Regiment, befehlt von Freue und Anhänglichkeit an den Monarchen und an die Dynastie, am 19. und 23. August von den Befehlen dieses Generalissimos, dessen Chef, F. Hrabovsky, die verbrecherische Sache der ungarischen Faktionen theilte und sich dem ungarischen Ministerium unterordnete, loslosten und dem vereinigten Banal-Warasdiner-Karladiner Generalissimos, an dessen Spitze Sr. Excellenz der Vornus, Baron Jellasics, stand, unterwarfen, wobei der Herr General Brigadier von Roth eifrig mitwirkte.

Auf Grund des Besorgungssates unterstellte der Herr Feldmarschall-Lieutenant, kommandirende General Freiherr v. Jellasics mit Präzisionsordnung vom 27. August diese beiden Regimenter dem Brigadier General von Roth seinen Befehlen und ließ unter Einem die vierten Bataillone dieser zwei Regimenter organisiren, welche mit 30. August und 1. September in Eid und Gehör getreten sind.

Das Kommando über die bereits bestehenden dritten und vierten Bataillone übertrug der kommandirende Herr General dem Herrn General von Roth und verpflichtete denselben, mit solchen, den zu Gehöte stehenden Geschützen und aufzubringenden berittenen Grenzern die Drau von Esseg bis Sulovar

und in Böhmen ließen sie sich sogar den Heiligen des Volkes, St. Johannes Fuß, eine Zeit lang gefallen und spöten ihm nur ganz vorfichtig und unmerktlich den St. Johannes von Nepomut untr.

Die Jesuiten konnten sich rühmen, auf diesem Wege die Herrschaft über die Welt errungen zu haben. Die Jesuiten haben diesen Weg verlassen; sie haben aufgehört, lebenslang, und angefangen, dogmatisch zu sein. Es ist ihnen gelungen, das Dogma von der unbedingten Empfangigkeit, den Syllabus und jetzt wieder das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes durchzusetzen; aber damit haben sie auch den Sturz nicht nur der weltlichen, sondern auch eines Theiles der geistlichen Macht des Papstes befestigt.

Rom hat geglaubt, Napoleon und dann Bismarck mißbrauchen zu können. Napoleon hat den Papst fallen lassen, als das letzte Reskript für ihn entworfen hatte; Graf Bismarck hat die Freundlichkeiten der Curie freundlich entgegengenommen, zieht sich aber in demselben Augenblick zurück, wo dieselbe Mene macht, an ihn bestimmte Forderungen zu stellen und die gemeinsamen Siege der nord- und süddeutschen Truppen ihm den Einfluß der katholischen Geistlichkeit auf die Gemüther in Süd-Deutschland in einem minder bedeutenden Lichte erscheinen lassen.

Papst Pius IX. hat mit hochfliegenden Gedanken und Plänen den Thron Petri bestiegen. Er dachte zunächst an die Herrschaft über Italien. Der Ruf: „Evviva Pio Nono!“ ist lange Zeit in Italien ein verbotener, ein revolutionärer Ruf gewesen.

Die italienische Revolution des Jahres 1848 hielt nicht vor dem weltlichen Thron des Heiligen Vaters ererbteigig still. Pius IX. lehrte dem Liberalismus den Rücken und warf sich der Reaktion und den Jesuiten in die Arme.

Es ist bekannt, daß Napoleon III. ursprünglich die Absicht gehabt hat, mit seinen Siegen vom Jahre 1859 Italien zu einer italienischen Föderation, ähnlich dem jetzigen deutschen Bunde, zu verwickeln. Haupt des Bundes sollte der Papst sein.

Aus den Händen Napoleons schien Pius IX. empfangen zu sollen, was das italienische Volk ihm verlagte hatte.

Der Plan ist mißglückt. Zögernd und den Erfolg anerkennend, wie immer, sanktionirte Napoleon die Etablierung des Königreiches Italien, die Annexion eines Theiles des Königreiches durch dasselbe.

Man sagt dem bekannten Laugrand Dumoucau nach, er habe, wenn eine seiner Unternehmungen dem Untertrag nahe gewesen, sich in eine weit größere gestürzt. Als Pius IX. sah, daß er nicht König von Italien werden könne, sagte er den Plan, König der Welt zu werden. Er hat es erreicht. Der Widerstand der Bischöfe wurde gebrochen. Die Infallibilität des Nachfolgers des Apostels Petrus, seine unumgränzte Macht über die Nachfolger der anderen Apostel ist zum Dogma erhoben.

Aber in demselben Augenblick ist auch die weltliche Herrschaft des Papstes nicht gestürzt, nein, einfach vergesen. Der Bischof von Rom hat einst Könige abgesetzt. Die Völker der Welt schauten zu ihm auf, als zu ihrem Schutz und Schirm gegen die brutale weltliche Gewalt. Lange Zeit erschien die Macht der Kirche Dichtern und Denkern als ein Sieg des Geistes über die rohe materielle Gewalt. Damals schien sie jenen Schlosse gleich, von welchem Umland jagt:

„Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr, Weit glanz' es über die Lande bis an das blaue Meer.“

Die römische Curie hat den Ursprung verleugnet, aus welchem ihre Gewalt stammt. Sie hat die Spitze ihrer Lanze gegen den Geist gerichtet, dessen Hüterin sie hätte sein sollen. Weltlicher Macht jagte sie immer mehr nach; Stein hätte sie auf Stein zu der Zwingburg des Geistes, und heute schon ist kein Zweifel darüber, was die Frucht dieses Strebens, was das Schicksal der weltlichen und vielleicht auch der geistlichen Gewalt des Papstes sein wird.

„Berufen und begreifen — das ist des Sängers Fluch.“

Vom Kriegsschauplatz.

Pest, 30. August.

Wenn gestern noch ein Zweifel darüber walten konnte, ob Mac Mahon sich von Rheims nördlich gegen Metz oder westlich gegen Soissons gewendet, ob er das süße Waagebild des Entsatzes von Metz unternommen, oder den Rückzug nach Paris angetreten habe, so muß heute jeder Zweifel schwinden. Von unserem Berichterstatter in Pont-a-Mousson erhalten wir nämlich ein Telegramm mit der Meldung, daß Mac Mahon sein Hauptquartier in Fismes aufgeschlagen, in einer etwa 3 1/2 Meilen westlich von Rheims, am Ufer der Marne und in der Mitte der Eisenbahnlinie Rheims-Soissons gelegenen Stadt. Die Nachricht der Berliner „Vorfeningung“, welche von einem bei Rennes stattgehabten Kampfe zwischen Steinmetz und Mac Mahon wissen wollte, ist somit aus den zwei triftigen Gründen umworf, daß weder der französische, noch der preussische General in den letzten Tagen in Rennes gewesen sein konnte. Die Unterbrechung der Schlachtenstraße wird daher in einer un-

35 Tambours, 3506 gemeine Fußtr., 120 Scharfschützen, 50 Artilleristen und 60 berittene Grenzer.

Das 3. Bataillon, welches bereits den 13. April 1848 errichtet wurde, war mit allen Ober- und Unteroffizieren besetzt, bestand aus größtentheils schon früher gedienter Mannschaft, und hatte, nach dem Zeugnisse des Regiments-Kommando, allen Dienstes-Anforderungen vollkommen entsprechen können.

Wessowart war dasselbe mit Perukussionsgewehren, befeß des nöthigen Lederwerks, die Rüstung, Munition und gute Beschuhung.

In Bezug der Montur waren bloß einige der Bedürftigsten mit Mänteln, Aitteln und Luchsofen aus dem geringen Regiments-Vorrathe theilhaft, die Meisten tragen ihre Haus-Montur.

Weit mißlicher sind die Verhältnisse des 4. und 5. Bataillons gewesen.

Die Mannschaft des ersten rückte den 30. August Abends in dem Stabsorte ein, wo in der Eile der Stand der einzelnen Kompagnien und Unter-Abtheilungen geregelt wurde.

Die auf den Friedensfuß bemessenen Unteroffiziere sind aus den alten, gut konstituirten Reuten befehlt worden. Die Hälfte des Bataillons war mit den nöthigen Oberoffizieren versehen, für die zweite ist wohl die Ernennung erfolgt, jedoch wurde deren Eintreffen vom Regimente aus Italien gemindert und es konnten daher in Ermanglung der selbst jeder Kompagnie nur zwei Offiziere beigegeben werden.

Dieses Bataillon war mit arabischen Steinflösgewehren theilhaft, mit alten Lederwerks- und Rüstungsstücken, mit der Lauchmunition vollkommen versehen und durchaus in Konformität gefeilt.

Das gleich dem 4. schon längst zusammengefaßte 5. Bataillon sah mehr einem hohen Aufgebote ähnlich, indem jeder, welcher bei der Bandwirthschaft eintheilhaft war, ohne Rücksicht des Alters eintreten und ausmarschiren mußte.

Die Bekleidung nach Landesart war dürftig und kümmerlich.

Der größte Theil dieses Bataillons hatte alte arabishe Mäntel, viele ihre eigenen Hüften, ohne Rüstung und Perukussions, daher sie ihre Munition in eigenen kleinen Säcken, wo sie ihre Habseligkeiten trugen, verwahren mußten.

Zur nöthigsten Auffüllung einiger Unteroffiziersstellen wurden Bataillonsschergen eingesetzt, welche dem Felddienste durchaus nicht entsprechen konnten.

Unteroffiziere sind für dieses Bataillon gar keine beizt worden, daher diese Stellen von jenen des 3. und 4. Bataillons zur Roth befehlt werden mußten.

Vernehmer von Fiume. — Schwarz, Kaufmann von Gbura. — Hölz, Direktor von Buda. — A. Magarod, ital. — Zemes, Kaufmann von Wien. — Kaufmann von Hamburg. — Jelenci, Privatier von ...



Wiederverkauf. — im Befehl Komitate, der Tolosier ...

Die geschwächte Manneskraft. — den Ursachen u. Heilung. — Herr Dr. ...

Die geschwächte Manneskraft. — den Ursachen u. Heilung. — Herr Dr. ...

Seitlichen Wiener März 1870. — den diätetischen u. ...

Seitlichen Wiener März 1870. — den diätetischen u. ...

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt. Mittwoch, 31. August. 1870. — Nr. 191. (Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 4. B.)

31. August. Wie uns aus Wien geschrieben wird, sind jetzt im Kriegsministerium Beratungen über einen Gesetzentwurf im Zuge, durch welchen im Falle einer beschleunigten Rüstung die Veredelung für die Armee gesichert würde. Der Gesetzentwurf beschränkt sich auf die Umänderung der unentgeltlichen Anlauf von den Rüstern um den gewöhnlichen Kommode- oder Schatzungspreis. Die ganze Anschaffung würde nach auf statischer Grundlage repariert werden, in welchen das Veredelungs-Ankaufkommissionen geschehen, in welchen das gemeinsame Kriegs-, die Landesverteidigungs- und volkswirtschaftlichen Ministerien vertreten wären. Die Beratungen werden unter dem Vorherrsche des General-Majors Benedek gepflogen, das ungarische Landesverteidigungs-Ministerium ist durch den Major Mégyes, das volkswirtschaftliche durch Sektionsrath Karl Keleti vertreten.

„Hon“ plaudert heute für die Einberufung des Parlamentes auf den 20. September, da es seiner Ansicht nach unbedingt nötig ist, daß das Parlament in so ernsten Zeiten, wo jeder Augenblick über das Schicksal Europa's entscheiden kann, versammelt sei.

„Reform“ fordert den Grafen Lasffy, den Grafen Andrássy, Kriegsminister Ruyb und Erzherzog Wilhelm auf, endlich einmal auf etwas für die Errichtung der österreichischen Landwehr zu thun, da Ungarn schon bisher so große Opfer zur Ausführung des betreffenden Gesetzes brachte, während in Oesterreich noch nicht einmal die Spur des ersten Landwehrmannes zu erbliden ist.

Wien, 30. August. Was mehrere Blätter über Auseinandersetzungen zu bringen wissen, zu denen es zwischen dem Reichsanwalt und dem Vertreter Preußens aus Anlaß der neuerlich angeordneten Konzentration einer Armee in Glogau gekommen wäre, entbehrt jeder Bedeutung. Weder hat Graf Lasffy es für angezeigt erachtet, den General von Schweinitz in dieser Richtung zu interpellieren, noch viel weniger hat der Letztere sich bewegen gefunden, aus freien Stücken irgend welche Aufklärung oder Angabe, betreffend jene Truppenaufstellung, zu geben. Beide Theile gehen wohl von der Ansicht aus, daß, was so offenkundig betrieben wird, keines Kommentars bedarf. Geheime darf man übrigens sein, ob die Regierung in Berlin die Verhältnisse, mit welchen die „Kön. Ztg.“ diese Notiz begleitet, daß nämlich diese Armeen auch gewissen neutralen Mächten gegenüber eine Bedeutung haben sollen, ohne weitere Umschweife durchgehen lassen wird. Das rheinische Blatt hätte dann vielleicht doch aus der Schule geschwätzt.

Ueber die Anwesenheit des Deseranten Dr. Bielski in Wien erfährt ich nachträglich, daß derselbe habe Kenntnis erhalten von dem Tode der heute in Prag zur Verlesung gelangten kaiserlichen Notiz, ohne von derselben sonderlich erregt zu sein. Er bestreitet es als Erwartung und Wunsch seiner Landsleute, in diesem Augenblicke die Konfessionen, die man den Gesandten machen wolle, ausdrücklich angeführt zu sehen. Von Seite der Regierung wurde jedoch dieses Annehmen mit dem Bemerkung zurückgewiesen, daß jenseit der böhmische Landtag seine Berechtigung zur Verlesung des Reichsbeschlusses darzulegen haben werde.

Wie sich nun herausstellt, ging das mot d'ordre zu dem in Innsbruck bereits ausgeführten Mord der Angehörigen mit Herab von den Feuern aus. Es ist nur gut, daß man seine Leute kennen lernt.

er nunmehr auch Rheims verlassen und sich wieder nordwärts gezogen habe, ist bis heute nicht bestätigt.

Generalkongregation des West-Komitates.

31. August. Aus der gestrigen Sitzung haben wir bezüglich der Spezialdebatte über § 7 und 8 des Entwurfes der Dienstbotenordnung noch Folgendes nachzutragen: Durch § 7 wird jede andere, als die in § 5 bestimmte Modalität der Dienstbotenverbindung, namentlich die Aufnahme ohne Rindigungszertifikat verboten. — Kapráy erwidert hierin eine zu weit gehende Beschränkung der Freiheit der Dienstherren und demzufolge, daß dieser Paragraph minder kritisch formuliert werde. — Gullner und Bagepán Békly bemerken hieran, daß dann überhaupt keine Dienstbotenordnung nötig wäre. — Kapráy's Ansicht nicht für ganz unbedenklich, denn wenn § 7 nicht geändert oder erweitert wird, könnte man solche Dienstleute, die aus anderen Komitaten kommen, wo es keine Dienstbotenbücher oder Rindigungszertifikate gibt, im West-Komitee gar nicht in Dienst nehmen. — Kapráy's Antrag wird von mehreren Kommissionsmitgliedern bekräftigt und schließlich abgelehnt; um dagegen der von Kapráy erwähnten Eventualität vorzubeugen, wird eine neue Alinea zu § 7 hinzugefügt, nach welcher die Verbindung von Dienstleuten, die aus anderen Komitaten kommen, nach den dortselbst bestehenden und gültigen Vorschriften erfolgen soll.

§ 8 bestimmt, daß ein Dienstbote, der sich ohne Dienstbotenbuch, respektive ohne Rindigungszertifikat, oder bei mehreren Herren verbindet, das Doppelte des erhaltenen Angebotes in die Armenkasse zahlen muß und unter Verhältnissen selbst in's Gefängnis geleitet werden kann. — Gegen die Möglichkeit der Verlängerung eines Gefängnisses oder mehrere Einverbündungen gemacht, und bemerkt Bagepán Békly, daß die Kongregation allerdings nicht beauftragt ist, Gefängnisstrafen zu diktiert. Kapráy erwidert, dies sei auch nicht nötig, denn wenn ein Dienstbote etwas Gelegentliches thut, könne er ohnehin kraft des Gesetzes eingesperrt werden. — J. Muráky wünscht die Verbeibaltung des Textes, denn wenn ein Dienstbote durch mehrfache Verbindung mehrere Dienstherren hintergeht, soll er dafür auch eingesperrt werden dürfen. — Kapráy entgegnet hierauf, das sei ohnehin ein Verbrechen und könne mithin im Sinne des Gesetzes bestraft werden. — Gullner schlägt dann vor, den Entwurf dahin zu ändern, daß gegen die im § 8 erwähnten Dienstboten außer der Geldstrafe je nach Umständen auch das strafgerichtliche Verfahren eingeleitet werden kann. — Dies fand Anklang. — Daß die im § 8 erwähnten Dienstboten das Doppelte der ererbtenen Angaben in die Armenkasse zahlen, die hintergangenen Dienstherren aber die gestaltete Angabe nicht zurückzahlen sollen, sieht ebenfalls als Widerspruch und beantragte Bela Kapráy folgende Aenderung: Die im § 8 erwähnten strafbaren Dienstboten haben das Doppelte der ererbtenen Angaben zu legen; hiervon fließt eine Hälfte in die Armenkasse, während die andere Hälfte den betreffenden Dienstherren zurückzuerstatten werden soll. Die Kongregation billigt diese Ansicht und wird § 8 in einer neuen Fassung angenommen. Gullner's und Kapráy's entgegengesetzten Stellung angenommen. Bagepán Békly schlägt sodann die Sitzung kurz vor 2 Uhr Beute über wurden die Beratungen um 9 Uhr Vormittags fortgesetzt.

Nach Aufstellung des Protokoll der gestrigen Sitzung wurde die Spezialdebatte über den Entwurf der Dienstbotenordnung fortgesetzt.

§ 9 sagt, der Diensther muss den gebundenen Dienstboten zur bestimmten Zeit in Dienst nehmen; ist er dies nicht, so muss er dem auf ein ganzes Jahr gebundenen Dienstboten den halbjährigen, dem monatweise gebundenen einen halbjährigen Lohn auszahlen. Der Dienstbote dagegen muss zur bestimmten Zeit in den Dienst eintreten; ist er dies nicht, so wird er durch die Behörde zum Eintritt gezwungen, und auf Wunsch des Dienstherren eventuell selbst mit Arrest bestraft. — Wird angenommen mit der Bemerkung, daß die Arreststrafe bis zu 10 Tagen bemessen werden kann.

§ 10 bestimmt die Ausnahmen von der Regel des § 9 und ist der Diensther zur Aufnahme des Dienstboten nicht verpflichtet; wenn er nachträglich und unter Nachweisbarkeit Schlichtes über die Treue und Moralität des Dienstboten erfährt; wenn der Dienstbote an einer selbstlichen oder ansteckenden Krankheit leidet; wenn ein weiblicher Dienstbote in der Hofnung ist und dies verheimlicht; wenn der Dienstbote Unfälle verheimlicht, z. B. wenn der Dienstbote verheiratet, daß er verheiratet ist oder Kinder hat. Jeigt der Diensther die geänderte Ansicht längstens drei Tage vor dem Dienstbeginns termin an, so kann er die Anebe juridk verlangen, später aber nicht mehr. — Der Dienstbote ist nicht verpflichtet, einzutreten, wenn er in eine Krankheit ist, die ihn dienununtauglich macht; wenn ein weiblicher Dienstbote beiraet; wenn er Grundbesitz erbt, der seine Anwesenheit anderwo nötig macht; wenn der Dienstbote verheiratet ist, endlich wenn der Diensther seinen Wohnsitz um eine Distanz von 6 Meilen ändert. — Wird angenommen.

§ 11 bestimmt, daß der Dienstbote beim Dienstantritt in Fällen des zweiten Theils des § 5 kein Dienstbuch dem Herrn gegen Empfangsbekundigung übergeben muß, und daß dann die im ersten Theil des § 5 angegebenen Einschränkungen erfolgen müssen. — Wird angenommen.

„Hausdisziplin“ dürfte sich nicht auf die Anwendung körperlicher Strafen erstrecken. — Gullner erwidert, dem sei durch den zweiten Theil des § 14 vorbehalten. — Schließlich wird der Originaltext unter Ablehnung aller Amendements beibehalten.

§ 13 stellt fest, daß dem Ablauf der Dienstzeit die Rindigung vorangehen muß; die Rindigungsdauer beträgt bei Jahresdienstboten 3 Monate, bei Monatsdienstboten 15 Tage. — Wird angenommen.

Die Fortsetzung unseres Sitzungsberichtes lassen wir im Morgenblatte folgen.

Politische Rundschau, 31. August. Der Errichtung von drei preussischen Reservearmeen, am Rhein, in Berlin und Glogau, wird von preussischen Journalen eine offensive Bedeutung gegen die bis jetzt neutral gebliebenen Mächte beigelegt für den Fall, daß dieselben entschlossen sein sollten, den preussischen Ansprüchen auf eine Gebietsvermehrung entgegenzutreten. Gegen Oesterreich-Ungarn, das wegen seiner Neutralität beim Ausbruch des Krieges nicht genug in den Himmel gehoben werden konnte, wird jetzt in einer ganz anderen Tonart gesprochen. Die „Kön. Ztg.“, welche neulich das Lager bei Glogau direkt als eine Drohung gegen unsere Monarchie erklärte, läßt sich jetzt von einem ihrer offiziellen Berliner Korrespondenten Folgendes berichten:

Sehr zuverlässige Berichte aus Wien lassen mir nicht den geringsten Zweifel darüber bestehen, daß Oesterreich im größten Maßstabe und zugleich mit der größten Heimlichkeit rüstet. Es wird sowohl für das Fußvolk, als für die Artillerie zu der älteren Mannschaft bis zum 40. Jahre zurückgegriffen. Krantenwärdterkolonnen werden gebildet, man legt einen Schienenweg von Schabrunn nach Brerau, und die Stationschefs haben Befehl, von einem bestimmten Datum an Alles zum Transport von Truppen, Proviant, Werkzeugen etc. bereit zu halten. Welchen Absichten gelten diese ungewöhnlichen Vorbereitungen? Wir müssen darauf mit Bestimmtheit zu antworten verzichten. Aber es wird gerathen sein, über unsere Erfolge im Westen den Horizont im Osten nicht aus den Augen zu verlieren, und das österreichische Volk, welches jetzt noch in der glücklichen Lage ist, dem Kriege entrückt zu sein, davor zu warnen, daß es Niemanden bei sich zu Hause die Rolle des Jerome David und Clement Dubernois spielen läßt, auf denen der Stuch des so irrtümlich ins Unglück geführten Frankreichs ruht.

Das eigentliche Organ des Grafen Bismarck, die „Nordb. Allg. Ztg.“, bekundigt diese Drohungen. „Heute — ruft sie aus — haben wir keinen Verbündeten; heute kämpft und siegt Deutschland allein; so sind wir denn auch jene Mächte, denen schuldig, die etwa auch diesen Sieg deutscher Waffen hemmen möchten.“

Auch die Bevölkerung soll schon in der nächsten Zeit zu den Agitationen im Interesse einer Gebietsvermehrung herangezogen werden. In Berlin bereiten sich nämlich Kundgebungen vor, um, sei es in Form von Dankadressen oder Petitionen an den König, ihm die Erzielung der allerseitsen Vürgeichast als Pfand des Friedens bringend an das Herz zu legen. Diejenigen Organe, freilich, welche die Ausdehnung der Freiheit und nicht Zuwachs an Macht als die Frucht dieses Krieges betrachten möchten, schütteln zu diesen Vorgängen bestenfalls das Haupt. So bemerkt die „Zukunft“ nicht ohne bittere Ironie:

Unsere wackeren Krieger in Feindesland find wirklich noch viel leistungsfähiger, als man irgend erwarten konnte. Nicht nur schlagen sie den Feind, wo sie ihn treffen und herauslocken können; sie besorgen auch noch die Politik der Zukunft, natürlich ohne Gänsefüße. Aus dem Heerlager kommt uns die Nachricht zu, daß dort eine Art Bronniamiento zirkulirt, daß Unteroffiziere für die Herstellung des deutschen Kaiserthums gesammelt werden. Der Hohen scheint seine alte Exadition beibehalten zu haben; die alten Franzen haben beinahe ihre Könige auf den Schild und tragen sie im Lager umher. Da paßt die belächelte Bezeichnung vollständig: „das Volk in Waffen“. In Genuß gibt es kein Volk mehr, da sind nur Massen, welche auf Telegramme, Siegesbulletins und — Berückstimmungen warten, Orde, Kinder, Bräute, Schweftern, Frauen und Witwen. Die Politik wird draußen besorgt, und wenn das Heer „mit Sing und Sang“ zurückkehrt, so wird es uns das „heilige römische Reich“ als Angebinde mitbringen. — Daß man dagegen sich in anderer Weise der „guten Dienste“ schon sehr wohl versteht, welche die neutralen Großmächte leisten möchten, dafür spricht die neuestens ergangene Anstehung des Pferdeausfuhrverbotes auf alle Gegenden des Zollvereinsgebietes, sowie die Konzentration der beiden Reservearmeen weitab von der jetzigen Feindesgrenze, um Glogau, Bismarck und Berlin. Auch ein glücklicher Krieg gegen Frankreich — so lautet schon vor Jahrestag ein gefälliges Wort Bismarck's — wird uns nur „Vergessenen“ machen.

Neben den Ratten, die da gehen, gibt es auch solche, die da kommen. Der Graf von En hat sein Oberkommando in Brasilien eiligst aufgegeben und befindet sich auf der Ueberfahrt nach Europa.

Vom Kriegsschauplatz. **30. August.** Ueber die Beschickung von Straßburg in der Nacht vom 25. auf den 26. schreibt ein Korrespondent: Das Bombardement nahm um 11 Uhr Nacht seinen Anfang, und in kurzer Zeit erschien ganz Straßburg in einem wahren Feuermeer. In den vom Winden hin- und hergeschleuderten Flammen erschien der Münsterthurm, als ob er schwankte; von fünf Seiten erdröhnte abwechselnd der furchtbare Kanonenschuß.

Carl Meißner

domer, und man konnte in manchen Augenblicken von unserem Standpunkte zu Auenheim aus das Kommando der Beschießer hören. Ich habe den Brand von Hamburg gesehen, aber so schrecklich erschien mir derselbe nicht, als dieses Bombardement von heute Nacht, und es wird mir zeitlebens im Gedächtniß stehen. Die vernahmen, vom Winde hergetragen, das heilige Schreien der Frauen und Kinder, und die ganze Szene erschien wie eine solche aus dem Götterreiche der Götter. Die Entfernung und der Brand von Magdeburg unter Tilly laut nichts Schrecklicheres dargeboten haben, als diese Nacht in der Nähe von Straßburg. Erst nach 3 Uhr nahm das Bombardement ein Ende, aber wenn nicht heute die Uebergabe erfolgt, so wird es in dieser Nacht fortgesetzt und bis auf's Neue geübt werden. Das Bombardement muß seine Wirkung thun, denn man will das Leben der Truppen nicht auf das Spiel setzen, und nur im äußersten Fall ist ein Sturm beabsichtigt, der vom Hofe an her nach der Etabelle und Stadt bereits ermöglicht ist, da dort schon hinlänglich Schiffe geschossen ist.

Ueber die Beschickung von Loui liegt ein längerer, vom 23. d. datirter Bericht vor, dem wir Folgendes entnehmen:

Am südlichen Moseufer, auf dem niedrigen Hügelrücken zwischen Dommarin und Chaudenay waren sechs preussische Feldbatterien aufgestellt, die ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer unterhielten. Denselben gegenüber, auf dem Gipfel des Mont St. Michel, standen zwei bairische Feldbatterien, jede von sechs Geschützen. Keine Uhr zeigte genau 8^{1/2}, als das Bombardement begann, das Anfangs besonders von den bairischen Batterien in unregelmäßig ruder Aufeinanderfolge der Schüsse unterhalten wurde. Die von Norden und Süden in die Stadt geworfenen Granaten fielen rasch an mehreren Stellen; ein von halb 10 bis 11 Uhr ununterbrochen herabfallender Sturzregen löschte jedoch bald die entzündeten Gebäude. Um einen besseren Aussichtspunkt zu gewinnen, beschloß ich, zu den Batterien auf dem Mont St. Michel hinaufzugehen. Dort bot sich mir ein unbeschreiblich schöner und schrecklicher Anblick dar. Gerade zu meinen Füßen lag unter mir die fernende Stadt, aus welcher sich dicke Rauchwolken emporwälzten und vom Winde östwärts getrieben wurden. Die heftige Raubbedale war oftmals so vollständig von Rauch umhüllt, daß nur die Thürme sichtbar blieben. Die Entfernung von den Batterien bis zur vorderen Linie der Festungswälle betrug 1400 Schritte, die Entfernung bis zum Süden der Stadt vielleicht 2300 Schritte. Der Regen hatte seit ungefähr einer halben Stunde gänzlich aufgehört, und es war an kein Wölkchen der durch die Granaten entzündeten Häuser zu denken. Am südlichen Ende der Stadt brannte ein großes Haus und Strohmaagazin mit hochaufliegender Flamme und zwei ständige große, mit Schiefer gedeckte Magazine, welche von Feuer verbrannt waren. Vielleicht vermittelte man es absichtlich, auf dieselben zu zielen, weil unmittelbar neben ihnen ein durch drei weiße rothgezeichnete Fahnen als Lazareth kenntlich gemachtes Gebäude stand. Außerdem waren noch vier andere Häuser durch solche Fahnen als Spitäler bezeichnet. Eines derselben soll leider bei dem Brand einer großen, auf der Nordseite der Stadt gelegenen Militärkaserne mit von den Flammen ergriffen worden sein. Diese Kaserne, welche aus drei bis vier quadrateckigen zusammengebaute Häusern bestand, brannte mit unglaublicher Flamme und selbstlichem Rauche bis spät in die Nacht hinein. Es scheint, daß dort große Tabakvorräthe und andere flammfähige Gegenstände in dicht zusammengedrückter Masse aufgeschichtet waren. Der links von der Raubbedale auf der Südseite der Stadt erbaute frühere erzbischöfliche Palast, welcher jetzt als Maire-Gebäude dient, widerstand mit seinen aus Holzquadern errichteten Mauern dem Anprall der Granaten; doch wurden viele der Fenster zertrümmert. Auch auf die Thürme der Raubbedale wurden drei Schüsse abgegeben, welche nicht an die Thürme, sondern in die umliegenden Straßen fielen. Alle drei Schüsse trafen die Thürme, ohne sonst das geringe Geräusch des Mittelalters erzielend zu beschädigen. Da die Herren mit den Fernrohren sich seitdem nicht mehr auf den Thürmen bilden ließen, sahen unsere braven Artilleristen sich zu ihrer Freude der Nothwendigkeit entziehen, ferner dieselben zur Zielscheibe ihrer Geschütze zu wählen. Die Franzosen hatten anfangs das Feuer ziemlich lebhaft erwidert; sie schossen mit Vierundzwanzigpfündern, kleineren Völkern, Mörsern und Schrapnell, sogar mit Geschützwehren, deren Flugeln mehrere bis nicht an die Batterie hinaufschlugen. Kein einziger der feindlichen Geschütze triefte Schaden an; die meisten schlugen unter uns in die Bergwand, andere kreuzten in der Luft oder fielen in weitem Bogen über den Berg hinaus. Die ganze Festung, zumal nach Bourbonischem System erbaut, liegt viel unten im Thal und wird vollständig von den umliegenden Hügeln dominirt, auf deren keinem, etwa wie bei Magdeburg, ein Fort oder eine Bastion errichtet ist. Es wüßte daher den Franzosen nichts, das namentlich eines ihrer Geschütze vorzüglich Richtung demontirt, und als bald darauf auch zwei andere ihrer Geschütze zum Schweigen gebracht waren, stellten sie das Erwidern unseres Feuer fast gänzlich ein. Von jeder Kanone der bairischen Batterien wurden in der Zeit von 8^{1/2}—1^{1/2} Uhr Nachmittags etwa 70 Schüsse, von den Geschützen der preussischen Batterien zum mindesten je 80 Schüsse abgefeuert. Um 1^{1/2} Uhr wurde im Bombardement eine Pause gemacht und wir sahen einen Parlamentär auf dem Wege von Dommarin nach der Festung reiten. So heftig konnten wir von unserem hohen Standpunkte aus die ganze Stadt übersehen, daß wir nicht allein die Fenster und Thürme der einzelnen Häuser, die Scaffararbeiten an den Kirchen Thürmen und die Fischkaminien der Festungswälle mit den davorliegenden Wassergräben unterrichten konnten, sondern daß wir durch die guten Steiner und Geräthede der bairischen Feldbatterien sogar gewählten, wie in der eingetretenen Ruhepause die Franzosen und sich mit ihrem Stridtrumpf oder ihrer Arbeit zu den Schützen legten. Der Wind war um so freier, als die Franzosen das Terrain rings um die Festung vollständig rasirt hatten, wahrscheinlich in der Hoffnung, durch ihre Kanonen das Aufstellen feindlicher Batterien zu verhindern, sozogen sie der Kommandant von Loui, die Festung zu übergeben. In der Hoffnung, im durch erneuertes Beschießen der Thürme, wurde ein neues Bombardement seines Entschlusses, so befehlte abermals mit dem Bombardement, um halb 9 Uhr Nachmittags übernahm die Beschießung der Festung, und der Kommandant von Loui, der Kommandant der bairischen Batterien, die Beschießung der Festung, und die bairischen Batterien das Schießen ein und sa mit den vier vorgedachten Feldgeschützen eine Sturmwand hoch nicht geschossen

werden kann, wird zur Schonung der Stadt mit dem Bombardement wohl solange pausirt werden, bis sich vererres Belagerungsgeschütz hier eintrifft.

Teleskop.

[Hinichtlich der Pensionirung der Professoren] hat der Kultus- und Unterrichtsminister eine Verordnung erlassen, laut welcher die Professoren nach zehnjähriger Dienstzeit zwei Sechstel, nach fünfzehnjähriger Dienstzeit drei Sechstel, nach 20 Jahren vier Sechstel, nach 25 Jahren fünf Sechstel und nach 30 Jahren ihren vollen Gehalt als Pension beziehen.

[Die Honoraroffiziere vom Umlauberstatu] die in Pest-Öfen wohnen, werden auf's Beste, binnen 48 Stunden beim Pest-Diner Groß-Platzkommando (Kleine Feldgasse 3) unabweislich ihre Wohnung anzugeben.

[Das Kultus- und Unterrichtsministerium] fordert alle jene Professoren, die ihre zum Gebrauch in den Mittelschulen bestimmten Lehrbücher gegen Benutzung in den Staatsanstalten einreden, auf diese Bücher in vier Exemplaren vorzulegen, demit so die Beurtheilung leichter bewerkstelligt werden könne.

[Michael Runkácsy] den der Krieg wahrheitlich auf längere Zeit von seinem Vater fernhalten wird, wird künftige Woche mit dem talentvollen Wiener Maler Ladislaus Paal nach dem Krader Komitat reisen, um dort Studien zu machen. Paal, dessen Gemälde, die Solymoser Burg darstellend in der Wiener Ausstellung Aufsehen erregte, hat kürzlich wieder ein Krader Landschaftsbild vollendet.

[In Moriz Raty's Verlag] sind erschienen: A XIX. század uralkodó e-zinek befolyása az allamra (Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat), zweite Ausgabe, drittes Heft. — Az egyeztet allamok története (Geschichte der Vereinigten Staaten), von Eduard Laboulaye, überfetzt von Emerich Huszar, zweites Heft. — Landbesitzsammlung für das Jahr 1870. Amtliche Ausgabe. — 1870. XLII. Törvények az önkormányzatokról (Municipalgesetz), amtliche Ausgabe, in zwei verschiedenen Formaten. — Az 1870. évi törvények gyűjteménye (Sammlung der 1870er Gesetze), 1. Heft. — Magyarországi rendeltetk tára. Negyedik folyan 1870. (Magazin der ungarischen Verordnungen), viertes Heft.

[Dem Pestsburger Buchhändler F. S. Schindler] wurde die Auszeichnung zu Theil, daß die von ihm herausgegebene „Oesterreichisch-ungarische Kapelle — Märche, Salon- und Tanzpiere für das Pianoforte, Kompositionen der vorzüglichsten Kapellmeister der k. k. Armee und hervorragenden Tonkünstler“ — von Ihren Majestäten der Kaiserin und Königin, dem Könige von Württemberg, der Königin der Belgier, sowie dem Kronprinzen von Preußen und anderen Souveränen angenommen und die Erlaubniß zur Vorlage der Fortsetzungen ertheilt, vom König von Hannover aber ihm die goldene Medaille verliehen wurde.

[Ergebnisse der Deputation] Den 27. d. M. überreichte ein durch Herrn v. Csorot, Herrschafstheiler in Novigrad vorgeführte Deputation dem Erzbischof von Agram eine mit mehreren Hunderten von Unterschriften versehene Ergebenheitsadresse der Pfarrgemeinden Krain, Novigrad und Javore.

[General-Kavallerieinspektor Graf Baron Edelsheim-Gyulag] hat nach seiner Inspizierung der in Medias, Großau, Kronstadt und Konstanzen besetzten zwei Linienregimenter am 27. d. seine Rückreise angetreten.

[Eine Stube] In ungarisch-Altentburg erregt eine Dame Aufsehen, die sich in das dortige landwirtschaftliche Institut aufnehmen ließ. Sie trauet und trinkt wie die übrigen Studenten, und wird für eine Polin gehalten, weil sie größtentheils polnisch geredet geht.

[Grammatikalisches vom Gerichtshof] „Magyarország“ erzählt folgende Anekdote:

Zwei Parteien streiten vor dem Richter. Der Kläger hat dem Beklagten Ochsen verkauft, und hat nach 100 fl zu fordern. Beklagter macht der Beschlage geltend, daß er keinen Rabe verkauft und dafür ebenfalls noch 100 fl zu fordern habe. Nun kann nach der Prozessordnung eine Gegenforderung nur dann statthaben, wenn die Forderung des Beklagten mit der des Klägers von gleicher Bedeutung, gleicher Größe und gleicher Art ist (egyszerű), was auch von gleichem Geschlecht bedeutet). Der Richter weiß den Beklagten mit seiner Gegenforderung zurück, und entscheidet zu Gunsten des Klägers, weil die Gegenforderung des Beklagten noch dessen eigener Forderung mit der des Klägers nicht von gleichem Geschlecht ist, nachdem der Kläger ihm Ochsen, er aber dem Beklagten Rabe verkauft hat.

[Aussicht aus der Honvédarmee]. Karl Franz, Hauptmann, und János Silber, Oberlieutenant bei der Honvéd-Infanterie, beide beim Umlauberstatu, sind auf ihre eigene Bitte aus dem Statu der Honvéd-Armee ausgeschieden worden.

[Gemeinnutz]. Der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat Stephan Deiberg zum Bergbauinspizor, Anton Walfonics zum Berggeschworenen und Ludwig Szalay zum Kontrolleur beim Landes-Post-Ökonome-Amt ernannt.

Ver. 31. August. Das Pest-Börsenamt hat heute das Minimum- und Maximum für die Beschlüsse auf der Börse festgestellt. In der ersten Stunde des Anstehens wird das Minimum- und Maximum festgestellt, in der zweiten die Beschlüsse für die ersten 15 Minuten festgesetzt:

Gold	82 1/2	83
Silber	76	77
Wolle	65	66
Leinwand	49	50

und haben dabei die 88. 21 und 28 der Unsenen keine Anwendung.

* Wien, 30. August. Die heutige Börse eröffnete ziemlich fest, im Besonderen drückten sich ohne bekannt gewordenen Grund die Kurse der Spekulationseffekten. Kreditaktien wichen von 252.50 auf 250, Anglo-Austrian von 221 auf 19, Südbahn von 194.50 auf 194, Karl Ludwigbahn 238.75, Westbahn 52.75, Napoleonsbonds 10.04 und 10.02, Tramway 168. Man notirte zum Schluss der Börse: Kreditaktien 250.50, Anglo-Austrian 219, Südbahn 194.25.

Die Mittagsbörse wurde noch flauer. Die Aufstellung eines Armeekorps in Olgau scheint die Spekulation zu bedingigen. Kreditaktien wichen von 251 auf 249.25, Anglo-Austrian von 219.25 auf 218, Südbahn von 195 auf 194, Karl Ludwigbahn von 238.50 auf 237.50, Westbahn 52.75, Napoleonsbonds 10.04 und 10.02, Tramway 168. Die zweite Börse eröffnete sich um halb 1 Uhr. Kreditaktien 249.50, Anglo-Austrian 218.50, Südbahn 194.50, Nordbahn 199, 1869er Lotte 90.50, 1864er Lotte 114.50. Die zweite Börse eröffnete sich wieder bessere Kurse. Kreditaktien gingen von 249.50 auf 251.50, Anglo-Austrian von 218 auf 220.50, Südbahn 195, Karl Ludwigbahn 219. Renten behauptet. Auch Bankpapiere erwieien sich feher. Eisenbahnen wieder zu besten Preisen gelaut. Renten billiger. Napoleonsbonds 10.03. An der Nachbörse bleibt die Stimmung fest. Man notirte um 2 Uhr: Kreditaktien 250.75, Anglo-Austrian 220, Südbahn 195.

Die heutigen Liquidations-Kurse waren: Papier-Rente 55.80, Silber-Rente 65, 1869er Lotte 90.50, 1864er Lotte 114.50, Napoleonsbonds 10.03, Anglo-Austrian 219, Südbahn 194.50, Westbahn 52.75, Tramway 168. Nationalbank 543, Franco-Oester. Bank 92, Generalbank 67, Nationalbank 687, Union-Bank 188, Vereinsbank 89, Wiener Bankverein 188, Altbau-Bank 160, Karl Ludwigbahn 199, R. Franz Joseph-Bahn 180, Lomb.-Ezermon.-Jaffa-Bahn 192, Oesterreichische Nordwestbahn 186, Karaburger Bahn 164, Staatsbahn 345, Südbahn 194, Eisenbahn 216, Tramway-Gesellschaft 168.

* Pest, 31. August. Effektenmarkt. In Folge des heutigen Ultimo und mangelnder Nachrichten vom Kriegsschauplatz verhielt sich die Spekulation heute vollkommen unthätig und die Börse verlief gleichgültig. Die Verträge beschlossene sich fast nur mit alter Kredit, welche mit 250.50 und 249.50 gehandelt wurden. Ungar. Lotte mit 40.50, Tramway mit 167 geschlossen.

An der Mittagsbörse wurde ungar. Eisenbahnaktien mit 100^{1/2}, und 101, Lotte mit 40.75 gehandelt. Renten nicht und unermindert. Pest-Eisenbahn mit 288 geschlossen. Renten behauptet, ungar. Kredit mit 74.50, Franco-ungar. mit 55, Vereinsbank mit 89, Lomb.-Ezermon.-Jaffa-Bahn mit 32.50 gelaut. In Spanien wurden 25 Pf. zu 129 offerirt. Königsbräueren mit 94 gehandelt. Renten wenig verändert, Napoleons mit 10.03 und 10.04, preuß. Kassenanweisungen mit 186 geschlossen.

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Eisenbahn.	
Ungar. Eisenbahnaktien	100.75 @ 101. — B.
Ungar. Pannonenaktien	41.50 @ 41. — B.
Ungar. Westbahn-Actien-Obli.	71. — @ 72. — B.

Wettungen.	
Angarische	660 — @ 670 — B.
Nationalbank	— @ 100 — @ 110 — B.
Union	240. — @ 245. — B.
Beier Ver.	250. — @ 255. — B.

Börsen.	
Alt-Frum	159. — @ 162. — B.
Rorbörs	153. — @ 155. — B.
West-Eisenbahn	288. — @ 290. — B.
Ung. Oest.	84. — @ 85. — B.

Geld.	
Anglo-O.	75. — @ 77. — B.
Ung. Oest.	25. — @ 26. — B.
Ung. Oest.	32. — @ 33. — B.
Ung. Oest.	55. — @ 55.50 — B.
Ung. Oest.	63. — @ 65. — B.

Spezialien.	
Althener	110. — @ 120. — B.
Beier	3200. — @ 3250. — B.
Ungarische	46. — @ 47. — B.
Nordbahn	34. — @ 35. — B.

Wästen.	
Arad	300. — @ 310. — B.
Rorbörs	470. — @ 480. — B.
Ungarische	67. — @ 69. — B.
Louise	134. — @ 136. — B.
Ungarische	630. — @ 650. — B.
Victoria	215. — @ 220. — B.

Brancheien.	
Erste ung.	610. — @ 620. — B.
Ungarische	93. — @ 95. — B.

Divers.	
Dobner	125. — @ 129. — B.
Dampfschiff	— @ — B.
Ungarische	88. — @ 90. — B.
Ungarische	80. — @ 85. — B.
Ungarische	30. — @ 35. — B.
Ungarische	49. — @ 50. — B.
Ungarische	80. — @ 82. — B.
Ungarische	245. — @ 250. — B.

Wollen und Seiden.	
Duffel	5.96 @ 6. — B.
Silber	124. — @ 125. — B.
Napoleons	10.03 @ 10.06 — B.
Fr. Raffin	1.86 @ 1.87 — B.

Woll- und Seidenwaren.	
Duffel	145. — @ 147. — B.
Seiden	140. — @ 145. — B.
Seiden	180. — @ 185. — B.
Seiden	180. — @ 185. — B.
Seiden	180. — @ 185. — B.

